

Zeitschrift: Wechselwirkung : Technik Naturwissenschaft Gesellschaft
Herausgeber: Wechselwirkung
Band: 11 (1989)
Heft: 41

Artikel: Der Weg ist das Ziel : eine Zwischenbilanz nach sechs Jahren
Wissenschaftsladen Giessen
Autor: Graf, Dittmar / Block-Künzler, Guido / Bertelsbeck, Norbert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-653122>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der Weg ist das Ziel

Eine Zwischenbilanz nach sechs Jahren Wissenschaftsladen Gießen

Als Nachtrag zum Schwerpunkt des letzten Heftes über Perspektiven von Gegenwissenschaft veröffentlichen wir den folgenden Beitrag des Wissenschaftsladens Gießen. Die Autoren, Mitarbeiter des 1983 gegründeten Wissenschaftsladens, beschreiben die vielfältigen Probleme des Alltags ihrer Arbeit zwischen Verbraucherberatung und Anspruch auf eine andere Wissenschaft.

von Dittmar Graf, Guido Block-Künzler
und Norbert Bertelsbeck

Für was es nicht alles Läden gibt, meinte der Chefredakteur einer angesehenen wissenschaftlichen Zeitschrift, als er es zum ersten Mal mit uns zu tun bekam. »Ein Pfund Physik gefällig?« So begann ein Artikel über die Wissenschaftsladenbewegung in einer anderen Zeitschrift. Wer jedoch wie diese Redakteure glaubt, bei uns würden Dienstleistungen angeboten, täuscht sich vielleicht.

Der Begriff »Wissenschaftsladen« stammt aus der antiautoritären Ladenbewegung der 70er Jahre mit ihren Kinder-, Kultur-, Mieterläden und ähnlichen Einrichtungen.

Während jedoch Kinderläden anfangs den Anspruch hatten, Teil einer politischen Bewegung zu sein und diese durch praktische und theoretische Arbeit weiterzubringen, waren die Läden der frühen 80er Jahre der Ausdruck bestimmter gesellschaftlicher Mißstände. Auch beim Wissenschaftsladen Gießen handelt es sich nicht um eine Kopfgeburt. Für ihn wie für die gesamte Ladenbe-

wegung galt, daß er charakterisiert war durch Eigeninitiative, Selbstorganisation und Beratung zur Selbsthilfe. Mit dem schönsten Mammon wollte mensch anfangs nichts zu tun haben.

Hinter der Gründung des Wissenschaftsladens Gießen stand zunächst einmal keine umfassende Idee, kein ausgearbeitetes Konzept. Vielmehr war es die durch Häuserkampf und Startbahnbewegung geprägte Grundstimmung in der studentischen Szene, in der die holländische Idee der Wissenschaftsläden auf fruchtbaren Boden fiel. Die soziale und Bürgerinitiativbewegung stellte Autoritäten in Frage. Dies konnte nicht ohne Auswirkungen auf die angehenden Wissenschaftler bleiben.

Wer in der Bewegung mitmachte, mußte sich dem Problem stellen, als künftiger Experte gleichfalls Autorität zu werden. Expertenkritik wurde damit zum zentralen Anliegen. Praktisch gewendet hieß das zunächst, daß wir alle Anfragen ernst nahmen, die so kamen. Das führte dazu, daß oft nicht ernsthaft geprüft wurde, ob die AnfragerInnen einen praktischen Nutzen von der Beantwortung der Anfrage hatten. So führten selbst rührige Anfragen wie »Warum ist gemahlener Kaffee billiger als ungemahlener?« zu ernsthaften und langwierigen Diskussionen. Keiner brachte den Mut auf, den Schwachsinn vom Tisch zu fegen.

Nicht ohne Grund allerdings, ging es doch darum, als Wissenschaftler erst einmal zu lernen, die Probleme mit den Augen der Betroffenen zu sehen. Zu oft waren diese nur Objekte der Forschung gewesen. Dies sollte sich ändern.

Wir waren bereit, eine ganze Menge mitzumachen. Konkret hieß das, außerwissenschaftliche Problemdefinitionen zu akzeptieren und auch die inhaltlichen und methodischen Grenzen unserer jeweiligen Disziplin zu überschreiten. Selten kamen jedoch Anfragen, die uns wirklich gefordert haben. Das Durchschnittsniveau bewegte sich eher auf der Ebene: »Was für ein Gift ist drin?«

Endstation Hochschule

Geforscht wird im allgemeinen in Großlabors. In weißen Kitteln schnippseln ForscherInnen an weißen Mäusen für den industriellen Fortschritt.

Ganz anders unsere Tätigkeit. Wir versuchen, ganz normalen Menschen bei Alltagsproblemen weiter zu helfen. Daß die Hochschulen nicht fähig sind, dies zu leisten, hat unsere Aktion Uni-Test bewiesen (siehe Kasten).

Sicher kann und soll die Hochschule den Umwelt- oder Verbraucherberater nicht ersetzen. Dennoch zeigte dieses Beispiel, wie weit universitäre Forschung von den tatsächlichen Problemen der BürgerInnen entfernt und wie wenig sie bereit ist, sich auf diese einzulassen.

Universitäre Leistungsnachweise sollten mit unserer Hilfe wenigstens praxisorientierter ausgerichtet werden. Deshalb haben wir uns um Kooperationsabkommen mit allen Fachbereichen der Gießener Hochschulen bemüht. Viele haben ihre Mitarbeit – wenn auch teilweise nur in unverbindlichen Floskeln – zugesagt. Der Ertrag war jedoch bislang gering. Unsere Aushänge an den Institutionen wurden selten beachtet.

Als wirklich einmal eine Zusammenarbeit konkret möglich erschien, hat der Auftraggeber – eine Gemeinde im Gießener Umland – so lange gezögert, bis die am Projekt interessierten StudentInnen ihr Studium mit anderen Examensarbeiten abgeschlossen hatten.

Tatort: Meßlabor

Nach der Atomreaktorkatastrophe von Tschernobyl im April 1986 haben die verschiedensten Organisationen damit begonnen, Radioaktivität zu messen. Boden, Fleisch, Obst und Gemüse wurden auf ihre radioaktive Belastung untersucht. In fast allen Medien wurden diese Daten veröffentlicht.

Im Wissenschaftsladen kam es zu einer ausführlichen Diskussion, ob es angebracht ist, die aktuellen Becquerel-Werte an AnfragerInnen weiterzureichen. Die Veröffentlichungspraxis der Medien – auch der kritischen – wurde erheblich kritisiert. Durch die unkommentierte Veröffentlichung von Strahlenwerten wird den Menschen suggeriert, es könnten sich für sie Handlungsmöglichkeiten zur Vermeidung von Radioaktivitätsaufnahmen ergeben. Der Super-GAU erscheint damit subjektiv beherrschbar.

Wir haben damals beschlossen, Meßwerte nur kommentiert weiterzugeben. Gerade dieses Verhalten führte teilweise zu einer massiven Unzufriedenheit der AnfragerInnen. Die Werte pur waren gefragt – und kein langer Kommentar mit Erläuterungen und Relativierungen. Im Laufe der Zeit gingen immer weniger Anfragen nach Meßwerten an den Wissenschaftsladen ein. Anscheinend wollte mensch die quantitativen, vordergründig exakten Angaben, um sich an ihnen orientieren zu können, sozusagen als Leitlinie für das zukünftige Einkaufsverhalten. Was mensch nicht wollte, waren zurechtrückende Bemerkungen über die begrenzte Aussagekräftigkeit und Verallgemeinerbarkeit der gemessenen Daten.

Mit diesem kurzen Beispiel ist unseres Erachtens ein Problem beschrieben, mit dem die Wila-Bewegung seit Beginn zu kämpfen hat: Häufig werden AnfragerInnen nach Beendigung der Bearbeitung verunsichert zurückgelassen. Wir versuchen zu zeigen, daß die vermeintliche Trutzburg Wissenschaft in vielen Bereichen nur ein Kartenhaus ist. AnfragerInnen kommen zum Wila, weil sie wissenschaftliche Hilfe bei der Lösung ihrer Probleme erhof-

Aktion Uni-Test

Mit der Aktion Uni-Test sollte untersucht werden, ob und wie Universitäten auf einfache Bürgeranfragen zum Thema Umweltschutz reagieren. Wila-MitarbeiterInnen stellten unter Privatadresse mehreren hessischen Universitäten und Fachhochschulen Fragen zur Anwendbarkeit und Gefährlichkeit eines Ameisen-Mittels. Gefragt wurde im einzelnen:

- Kann das Mittel Kinder gefährden, wenn sie auf behandelten Flächen spielen?
- Kann das Mittel zur Bekämpfung von Ameisen oder Blattläusen auf Salat benutzt werden?
- Könnte es für Vögel im Garten oder Fische im Teich schädlich sein?
- Gibt es alternative Bekämpfungsmethoden?

Die erwarteten Antworten waren:

- ja, Vorsicht ist geboten;
- Die Anwendung ist nur für Zierpflanzen bestimmt und nicht gegen Blattläuse möglich;
- Das Mittel ist für Fische giftig; über Vögel ist nichts bekannt;
- Alternative Methoden gibt es (siehe Wila-Broschüre »Blattläuse und Ameisen im Hausgarten«).

Die ersten drei Fragen ließen sich aufgrund der Warnhinweise auf der Produktpackung beantworten. Für die vierte Frage wäre mehr Mühe nötig gewesen.

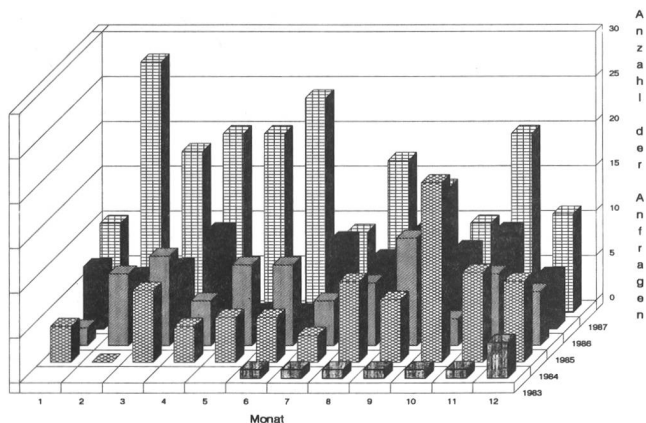
Von neun angeschriebenen Hochschulen antworteten fünf:

- mit einem Weiterleitungsbescheid an einen anderen Institutionsteil;
- Zwei Hochschulen hielten sich für nicht zuständig und verwiesen auf andere Stellen (BGA, BASF);
- Einmal wurde das Bedauern über fehlende Kompetenz ausgesprochen und nach Rücksprache mit einer Verbraucherberatung an die Deutsche Gesellschaft für Schädlingsbekämpfung verwiesen;
- Eine (!) inhaltliche Antwort ging ein.

Diese kleine Aktion zeigt unseres Erachtens das mangelnde Interesse der Hochschulen an den Problemen der BürgerInnen. Offensichtlich halten es die WissenschaftlerInnen nicht für nötig, ihr Wissen zur Verfügung zu stellen. Es wird aber auch deutlich, daß die Hochschulen die Funktion, Fragen der Bevölkerung zu beantworten, nicht erfüllen und dem Anspruch nach Bürgernähe nicht gerecht werden. **Detlef Guski**

fen. Häufig existieren keine einfachen Lösungen. Manchmal gibt es sogar überhaupt keine Lösungen, ist die Wissenschaft als Instrument der Erkenntnisgewinnung überfordert, oder es wird deutlich, inwieweit wissenschaftliche Erkenntnis durch die Interessenlage des Erkenntnisgewinnenden bestimmt wird. Damit werden die AnfragerInnen konfrontiert und nach Hause geschickt. Hieraus resultiert eine enorme Verunsicherung, mit der prinzipiell auf zwei verschiedene Weisen umgegangen werden kann:

- ▷ Wissenschaft als allmächtiges Instrument der Erkenntnisgewinnung wird tatsächlich entsprechend der Absicht der Wissenschaftsläden dauerhaft in Frage gestellt. Es kommt zu einem kritischen, distanzierten, angemessenen Umgang mit der Wissenschaft.
- ▷ Die kritisierende Instanz wird in Frage gestellt, in unserem Fall der Wissenschaftsläden. Die MitarbeiterInnen werden als inkompetent empfunden.



Nach Tschernobyl ging die Anzahl der Anfragen hoch. Anfragen an den Wissenschaftsladen von 1983 bis 1987

Im ersten Fall muß mit einigen Denktraditionen gebrochen werden, im zweiten nicht. Diese Unterscheidung hat gewisse Ähnlichkeit mit den beiden von Thomas Kuhn unterschiedenen Formen von Wissenschaft: normale und außerordentliche. In Phasen der normalen Wissenschaft werden kaum Fortschritte erzielt, und jede neue Erkenntnis wird dem anerkannten Theoriengebäude (Kuhn schreibt von Paradigma) untergeordnet. Theorien, die sich nicht einordnen lassen, werden verworfen. In Phasen der außerordentlichen Wissenschaft kommt es zu einem Paradigmenwechsel. Grundlegende Theorien werden neu formuliert. Die Erkenntnis macht einen Sprung. Die Tradition wird weitgehend zerstört. Der Terminus »Paradigmenwechsel« ist in den letzten Jahren – besonders im Zusammenhang mit »New Age« – vielfach strapaziert worden. Hinter jeder Gedankenecke wurde ein neues Paradigma vermutet. Der eigentliche Wechsel aber ist bis heute ausgeblieben, und viele der Ideen, auf die der vermutete Paradigmenwechsel aufbaute, sind bereits wieder vergessen. Auch das von den Wissenschaftsläden angestrebte neue kritische Verhältnis der Gesellschaft zur Wissenschaft konnte bis jetzt nicht eingeleitet werden.

Ein Großteil der AnfragerInnen verhält sich jedenfalls nach dem zweiten Muster. Am Ende einer Anfragenbeantwortung wird nicht die Wissenschaft kritisiert, sondern der Wissenschaftsladen. Dadurch kommt es zu einer Verringerung der Zahl möglicher AnsprechpartnerInnen. Es bleiben nur einige wenige kritische Menschen und Gruppierungen übrig. Die erhoffte wissenschaftskritische Bewegung ist bis heute leider ausgeblieben und ist auch an keinem Horizont auszumachen.

Ein Markt wird geplündert

Der spektakulärste Erfolg in der Vergangenheit des Gießener Wissenschaftsladens ging als »Nitrat-Skandal« durch die Presse. Eine Untersuchung von sechs der gängigsten hessischen Mineralwässer auf Nitratgehalt ergab für einige der untersuchten Marken bedenklich hohe Werte. In der Folge wurden diese reduziert. Ein Erfolg? Gewiß. Abgesahnt haben jedoch andere.

Die Zeitschrift »Natur« machte diesen Skandal bundesweit durch eine flächendeckende Untersuchung publik. Eigentlich sollten wir diese Untersuchung auch durchführen. Trotz eindeutiger Absprachen bekam jedoch das renommierte Freiburger Öko-Institut den Auftrag. Die Bearbeiter dort hatten nichts Besseres zu tun, als die Analysenaufträge umgehend an das etablierte und ohnehin schon marktbeherrschende Institut Fresenius abzutreten. Auch der bekannte, wenngleich auch im eigentlichen Thema nicht

sehr bewanderte Sachbuchautor Uwe Lahl entblödete sich nicht, uns die Möglichkeit zur Stellungnahme in einer WDR-Sendung zu nehmen.

Die Konkurrenz schläft nicht und kämpft mit harten Bandagen.

Altlast als Spielwiese: Der Eulenkopf

Alles, was uns heute außerordentlich erscheint, nimmt irgendwo im Alltäglichen seinen Anfang. Mit der Bearbeitung von Anfragen bis hin zur eigenen Forschung verhält sich das nicht anders.

Zu Beginn der rot-grünen Koalitionszeiten in Gießen sollte endlich die überfällige bauliche Sanierung sogenannter Schlichtwohnungen für sozial Bedürftige an verschiedenen Stellen der Stadt in Angriff genommen werden. Als bekannt wurde, daß eine der Siedlungen an eine fast vergessene Mülldeponie grenzt, geriet die Planung ins Wanken. Weitere Verzögerungen drohten. Ein Umweltamt existierte noch nicht. Also ein Fall für den Wissenschaftsladen?

Wer glaubte, die frisch gewählte neue Stadtregierung würde sich schnellstens an uns wenden, sah sich getäuscht. Aber wir waren längst an der Arbeit. Die Initiativgruppe Eulenkopf (IGE), ein Zusammenschluß von BewohnerInnen und SozialarbeiterInnen hatte uns schon ein Vierteljahr, bevor das Problem öffentlich wurde, um Unterstützung gebeten. Sie überredeten auch im Oktober 1987 den verantwortlichen Stadtbaurat, uns einen Untersuchungsauftrag zu erteilen.

Die Frage war: Gehen von der Altlast Eulenkopf Gefahren für AnwohnerInnen und Umwelt aus? Inwieweit muß die Bausanierung darauf Rücksicht nehmen?

Im Gegensatz zu kommerziellen Untersuchungsfirmen oder auch manchem AGÖF-Institut waren und sind wir nicht mit einem großen Apparatpark zur Wasser-, Boden- und Luftuntersuchung ausgerüstet. Unsere finanziellen Möglichkeiten (Analysenaufträge) waren eng begrenzt. Außerdem standen nur etwa drei Monate zur Verfügung.

Zwei andere Faktoren schlugen aber positiv zu Buche. Einer unserer Mitarbeiter war gerade arbeitslos und konnte vor Ort und im Wissenschaftsladen die Arbeiten koordinieren und den Kontakt zu Betroffenen und Behörden halten. Im Stadtreinigungs- und Fuhramt trafen wir auf einen aufgeschlossenen, aktiven Amtsleiter.

Alte Katasterpläne und Luftbilder verschiedener Aufnahmezeitpunkte wurden beschafft und ausgewertet. In einer Zeit, in der noch keine große Energie in Forschungen zur Altlastenuntersuchung verwendet wurde, war das keine Selbstverständlichkeit.

Ohne Bohrgestänge und Meßgeräte wagten wir uns auf die Untersuchungsfläche. Was konnten wir tun, außer Pflanzen zu betrachten? Aber gerade hieraus ergab sich bei näherem Hinsehen eine Möglichkeit, über die Eigenschaften der Deponieoberfläche Genaueres zu erfahren. Die Schlußfolgerungen hinsichtlich Gasemission und Sickerwasserbildung wurden schließlich zwei Jahre später nach aufwendigeren Untersuchungen bestätigt.

Unsere gesamten Erfahrungen aus diesem Fall haben wir dann in ein Konzept »Voruntersuchung einer Altlast« zusammengeführt. Eine »etablierte« Fachzeitschrift hat es inzwischen veröffentlicht.¹

Alternative Wissenschaft mangels Ausstattung und Finanzen? Oder sparten mal wieder Behörden und Wissenschaftsladen reichlich Geld auf Kosten der Schwächeren, der Betroffenen?

Beide Fragen lassen sich nicht ganz eindeutig beantworten.

Im regelmäßigen Kontakt mit der IGE konnten wir erfahren, was wirklich intensive Betreuung der AnfragerInnen bedeuten kann. Positiv anzumerken ist hier, daß sie uns im Gegensatz zu vielen anderen mit ihren Fragen nicht in Ruhe ließen, auch nachfragten, wenn das eine oder andere noch zu unverständlich erklärt worden war. Beratungsarbeit, und das war uns auch schon vorher klargeworden, bedeutet häufig Übersetzung der abgehobenen Wissenschaftssprache in allgemeinverständliche Sätze.

Keine einfache Sache für Menschen mit einer rein naturwissenschaftlichen Ausbildung herkömmlichen Zuschnitts. Durch die Tätigkeit der SozialarbeiterInnen der IGE vor Ort und bei den Beratungen konnten aber, wenn nötig, Mißverständnisse ausgeräumt und unangemessene Formulierungen weitestgehend entschärft werden.

Das Fazit für eine erfolgreiche Anfragenbearbeitung? Auch Dolmetscher brauchen manchmal Dolmetscher. Zeit für lange Gespräche sollte entsprechend dem Umfang des Problems reichlich einkalkuliert werden. Kaffee und Kuchen, zum richtigen Zeitpunkt der richtige Witz und auch mal ein Empfang in einer Privatwohnung sind nützlich. Und außerdem ein bißchen Glück.

Wissenschaftsladen und Betroffene rückten manchmal näher zusammen, als es einzelnen Leuten in der Stadtverwaltung lieb war. Und das auch noch vor dem Hintergrund, daß wir von der Stadt finanziert wurden. »Skandal« hat trotzdem niemand geschrieben.

Staatsknete für Aussteiger

»Staatsknete für Aussteiger!« empörte sich die hessische CDU 1987 landesweit, als sie zum Sturm auf die Sozi-Hochburg Hessen blies. Gemeint war die finanzielle Förderung des Wissenschaftsladens Gießen durch die rot-grüne Koalition. Diese hatte immerhin 165 000 DM lockergemacht.

Ein Jahr später beauftragte uns die inzwischen von der CDU geführte Landesregierung, Zahlenmaterial zur Sondermülldeponie Limburg-Offheim auszuwerten. Selbst die heimische Kanalarbeiter-Fraktion im Kreistag hat sich eingekriegt. Im letzten Jahr er-

hielten wir den Umweltschutzpreis des Landkreises Gießen, wenn auch nur neben dem altbackenen Deutschen Bund für Vogelschutz.

Die Akzeptanz des Wissenschaftsladens Gießen wächst. Ob dies allerdings ein Grund ist, die Sektkorken knallen zu lassen? Erst im letzten Jahr haben sich nicht wenige Aktive aus der Gründergeneration als MitarbeiterInnen verabschiedet. Dabei wurde das Unbehagen selten so genau formuliert wie von einer Mitarbeiterin, die inzwischen UmweltberaterInnen ausbildet. Sie war wie viele ältere MitarbeiterInnen von der Fachschaftsarbeit hergekommen und erwartete vom Alltag im Wissenschaftsladen, daß dort mit Wissenschaft anders als an der Universität umgegangen wird. Tatsächlich fand sie jedoch eine Praxis vor, die überwiegend aus Umwelt- und Verbraucherberatung besteht. Dieses Geschäft wird jedoch zunehmend von Profis besorgt. Der Beratermarkt ist ein expandierendes Gewerbe, die Ökologisierung der Gesamtgesellschaft schreitet voran. Für unsere teilweise arbeitslosen MitarbeiterInnen wird es immer schwieriger einzusehen, weshalb sie für einen Händedruck das tun sollen, wovon andere leben können. Hinzu kommt der alljährliche Kampf um die finanzielle Absicherung des Vereins. Da geht jede Menge Zeit und Energie drauf.

Trotz zunehmender Akzeptanz stehen wir nicht vor vollen Trögen. Zuschüsse, mit denen sich vernünftig planen ließe, sind nicht in Sicht. Mehr als ein Taschengeld kommt für Leute, die in Einzelprojekten mitarbeiten, nicht heraus.

Immerhin ist es uns gelungen, den alltäglichen Beratungsdienst zunächst über Landesmittel und zur Zeit über Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen zu finanzieren. Bis dahin war es jedoch ein langer Weg.

Der Wissenschaftsladen als Wohngemeinschaft?

Der Wissenschaftsladen als Therapie gegen Defizite im eigenen sozialen und beruflichen Umfeld ist nur bedingt tauglich. Vielfach führt die Mitarbeit zu anderen Heilungserfolgen, als sich das die PatientInnen vorher vorgestellt haben.



Der Wissenschaftsladen als Dienstleistungsunternehmen: Beratungsarbeit muß die abgehobene Wissenschaftssprache in allgemeinverständliche Sätze übersetzen.

Wer wie wir vor nunmehr sechs Jahren kindlich naiv oder theoriebeladen binnen einer Woche Anfragen zu bisher unbekannten, weltbewegenden Problemen erwartet hatte, sah sich arg getäuscht. Die bereits geschilderte Mischung aus Verbraucher- und Umweltberatung (*»Wirkt Druckerschwärze beim Kompostieren von Zeitungen schädlich?«, »Kann ich das Putzmittel XY im Kinderzimmer benutzen?«, »Ist das Recyclingpapier der Firma Z wirklich Recyclingpapier?«*) zu ertragen, braucht manchmal wirklich starke Nerven. Viele, die aus allgemeinem Interesse und ohne eigene Ideen »nur mal vorbeischaun«, wenden sich schnell wieder ab.

Manche bleiben und finden sich dann statt im Abenteuerurlaub im Dschungel von Umwelt- und sonstigen Zerstörungen häufiger auf den Hintertreppen der Bibliotheken der »etablierten« Wissenschaft wieder. Ein Buch lesen ist eben nicht alternativ.

Ab und zu wird es allerdings unterhaltsam. Da kommen Fragen wie *»Warum muß man (!) bei Sonnenschein arbeiten?«, »Was können Sie über den 12. Planeten unseres Sonnensystems herausfinden?«* oder kurz und genau *»Was ist Wissenschaft?«*.

Mittlerweile hat sich wohl herumgesprochen, daß der Wissenschaftsladen ein Treibhaus sein kann für Leute mit fächerübergreifenden Kenntnissen. Im Umweltamt unserer Stadt arbeitet seit längerem eine ehemalige Mitarbeiterin. Wir werden auch schon mal gefragt, ob für bestimmte Stellen geeignete Leute bei uns mitarbeiten. Nach wie vor bleiben diese Vorgänge aber eher zufällig. Wir können sie auch nur mit einem lachenden und einem weinenden Auge beobachten, denn zur Zeit haben wir mal wieder Nachwuchssorgen. Und unser Bekanntheitsgrad an der Universität und der Fachhochschule schwankt stark, abhängig von Zeit und Engagement für die MitarbeiterInnen-Werbung.

Die Gründergeneration zieht sich langsam aus der vordersten Front zurück. Der Streß eines 40-Stunden-Jobs außerhalb des Wissenschaftsladens, aber auch die Beanspruchung durch eigene Kinder setzen dem Engagement Grenzen.

Umso bemerkenswerter ist es, daß vereinzelt auch MitarbeiterInnen aus dem Beruf in den Wissenschaftsladen kommen. Unbehagen über die Unzulänglichkeiten der eigenen beruflichen Arbeitsmöglichkeiten mag dabei ein Motiv sein. Der Anspruch oder der Wunsch, etwas besser zu machen als z.B. die Verwaltungen oder der herrschende Wissenschaftsbetrieb findet aber häufig dann seine Grenzen, wenn zu wenig Zeit bleibt für die persönliche Beratung der AnfragerInnen. Positiv bemerkbar macht sich hingegen Berufserfahrung beim schnellen Zugriff auf bestimmte Informationen oder über die Kenntnis wichtiger Rechtsvorschriften, Verfahrensweisen und Zuständigkeiten. Hieraus ergibt sich erst »Futter« für aufnahmebereite HochschulabsolventInnen.

»Durchhalten« in unserem Wissenschaftsladen heißt aber nicht nur, Anfragenfrust verarbeiten. Das Arbeitsklima wird natürlich auch von dem geprägt, was MitarbeiterInnen an Erfahrungen mitbringen.

Gruppenarbeit in der Auseinandersetzung mit einer Außenwelt, die immer noch mehr auf Hierarchien beruht als auf gegenseitigem Respekt, ist nicht immer leicht zu leisten. Hinzu kommt: Ein Chemiker ist im Wissenschaftsladen zunächst auch nur als Chemiker gefragt. Das Ausbrechen aus einer Tagesordnung mit über 20 Punkten in eine persönlich-menschliche Dimension erscheint fast unmöglich.

Besser wirken da gemeinsam verbrachte Wochenenden mit mehr Zeit, um auch über Grundsätzliches und Persönliches zu reden. Zweimal im Jahr finden bei uns derartige Wochenenden statt, und danach laufen auch die MitarbeiterInnensitzungen konstruktiver und intensiver ab.

Resignation oder Perestroika

Als fader Beigeschmack unserer Arbeit bleibt, daß wir mitgeholfen haben, die konventionelle Wissenschaft in alternativen Kreisen hoffähig zu machen. Und es bleibt die Angst, im eigenen Saft zu schmoren, im Expertenghetto zu bleiben. Das, was unsere Arbeit entscheidend hervorhebt, ist jedoch, daß wir dem einen oder anderen Anfrager Mut zugesprochen haben, traditionelles Wissen und eigene Erfahrungen in die Problemlösungen mit einzubringen.

Bislang haben wir es teilweise versäumt, die Überwindung des Wissenschaftsmythos überzeugend in unsere Arbeit einfließen zu lassen. Die Gefahr, daß wir uns auf den Thron der »besseren« Wissenschaft zubewegen, ist jedenfalls groß. Daraus folgt konkret, daß wir uns künftig mehr Zeit zum Nachdenken nehmen sollten, statt unser an der Hochschule erlerntes Wissen abzuspuhlen. Damit entgehen wir hoffentlich der Gefahr, nur kosmetische Korrekturen des herrschenden Wissenschaftsbetriebs zu sein, letztlich also eine Alibifunktion auszuüben.

Zunehmende Umweltverschmutzung und -zerstörung führen nicht zwangsläufig zu einer wachsenden Widerstandsbereitschaft gegen die Auslöser und Verursacher. In der Praxis macht sich zunehmend Resignation breit. Folge davon ist, daß der erhoffte Aufschrei bei neu aufgedeckten Sauereien immer häufiger ausbleibt oder der Skandal immer gewaltiger sein muß, um eine Reaktion herauszufordern. Ein Skandal wie bei unserer Nitratuntersuchung in Mineralwässern ist heute nicht mehr denkbar. Als die Wissenschaftsläden zum ersten Mal in einer Umwelt-Zeitschrift vorgestellt wurden, führte dies allgemein zu einem beträchtlichen Anstieg der Zahl der Anfragen, vor denen wir uns kaum retten konnten. Auch heute noch kommen Wissenschaftsläden ab und an in den Medien zu Wort. Dies löst aber im allgemeinen überhaupt keine Reaktion im Hinblick auf die Zahl der Anfragen mehr aus. Insofern ist die Ansprechbarkeit der Leute durch Wissenschaftsläden in den letzten Jahren eher gesunken. Es gibt in vielen Bereichen andere Ansprechpartner, so beispielsweise im Umweltbereich Beratungsstellen fast überall, Umweltämter, Umweltpolizei, kommerzielle Firmen, die mit sehr viel Geld im gleichen Teich wie viele Wissenschaftsläden fischen. Als politisch arbeitende Gruppe, die häufig schwierig zu handhabende und nicht-systemkonforme Stellungen bezieht, ist es dadurch fast unmöglich, populär zu werden bzw. zu bleiben.

Für die zukünftige Arbeit des Wissenschaftsladens Gießen stellt sich die Frage, ob die genannten Dienstleistungsstellen eine umfassende Auseinandersetzung mit der Umweltzerstörung einerseits und dem herrschenden Wissenschaftsbetrieb andererseits gewährleisten können. Es erscheint notwendig, daß Wissenschaftsläden auch in Zukunft kritische und unabhängige Umweltberatung durchführen. Unsere Erfahrung zeigt, daß Einzelpersonen selten bereit sind, bei der Beantwortung von Anfragen mitzuarbeiten. Deshalb wollen wir künftig schwerpunktmäßig mit Verbänden, Initiativgruppen, Bürgerinitiativen und ähnlichen Gruppierungen zusammenarbeiten. Die Verwirklichung dieser Absicht erfordert Kontinuität in der Arbeit. Kurz und gut: feste Stellen für alle.



¹ Bertelsbeck, N., Bayer, E., Guski, D., Schell, O., Schön, S.: Voruntersuchung einer Altlast, in: Müll & Abfall, Nr. 3, 1989, S. 128 – 138